

## Die Salzburger Dult und der Rupertikirtag

„Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit Otto, Kaiser von Gottes Gnaden. Es möge die Aufmerksamkeit aller unserer Untertanen, sowohl der gegenwärtigen als zukünftigen, wissen, wie Wir mit Übereinstimmung und auf den Rat der zur Seite stehenden versammelten Bischöfe und Laien und auf den von Gregor selbst, des höchsten apostolischen Bischofs der Römer, Franken, Baiern, Sachsen, Elsässer, Schwaben, Lothringer, zum Heile unserer Seele und derer unserer Eltern, aber auch über Einkommen und Ansuchen Hartwigs, des Erzbischofes der Salzburger Kirche, solcher Nutzen und so hohe Ehre, desgleichen einen jederzeit gesetzlichen Markt, Regensburger Münze, in dem Salzburg benannten Orte durch kaiserliche Machtfülle zu errichten und ehestens in Angriff zu nehmen bewilliget . . .“

So beginnt die lateinisch geschriebene Marktverleihungsurkunde Kaiser Otos III. vom 28. Mai 996 in freier Übersetzung. Damit war die gesetzliche Grundlage für einen älteren, im Wege des Gewohnheitsrechtes entwickelten Markt (Martinsmesse des 8. Jahrhunderts) im Kern der Bischofsstadt Salzburg gegeben. In einer Nonnberger Urkunde des Jahres 1331 ist dann erstmals von einer „sant Ruoprechtes tult in dem herbist . . .“ – benannt nach dem Bischof und Landespatron Rupertus – die Rede. Im Stadtrecht des Jahres 1368 werden außer einem Wochenmarkt zwei Jahrmärkte erwähnt. Kaiser Friedrich III. bestätigt und erweitert dann das Marktrecht im Jahre 1482.

### **Genau festgelegter Ablauf**

In seinem Buch „Die Salzburger Dult“ schildert der unvergeßliche Heimatforscher Karl Adrian liebevoll die Entstehung und den Ablauf der alten Dult in allen Einzelheiten. Die großen Jahrmärkte, jeweils im Frühjahr und Herbst, wurden auf den Plätzen um Dom und Residenz abgehalten und erfreuten sich aus mehreren Gründen der besonderen Aufmerksamkeit von Behörden und Obrigkeit. In

jedem Jahrhundert wurden Marktordnungen erlassen oder ergänzt, um das Marktgeschehen zu regeln.

Der Stadtschreiber, von einem Trommler und Ratsknechten begleitet, verkündete laut den Marktbeginn und die Artikel an neun bestimmten Stellen im Stadtgebiet. Anfang und Ende der „Freyung“ wurde durch Läuten der Kirchenglocken sowie durch Ausstecken und Einziehen der Stadt-(Markt-)fahne angezeigt.

Zu Zeiten der Jahrmärkte scheint es damals hoch hergegangen zu sein, fanden sich doch neben den ordentlichen Marktbeschickern auch allerlei Leute ein, die bei dieser Gelegenheit ihren Gewinn machten. Da waren die Quacksalber,



**WIR  
BIETEN  
MEHR ALS  
ALLES**

*IHRE*  
**SALZBURG**  
*INNENSTADT*

Zahnbrecher, Gaukler, Puppenspieler, Seiltänzer, Bärenreiber und viele andere.

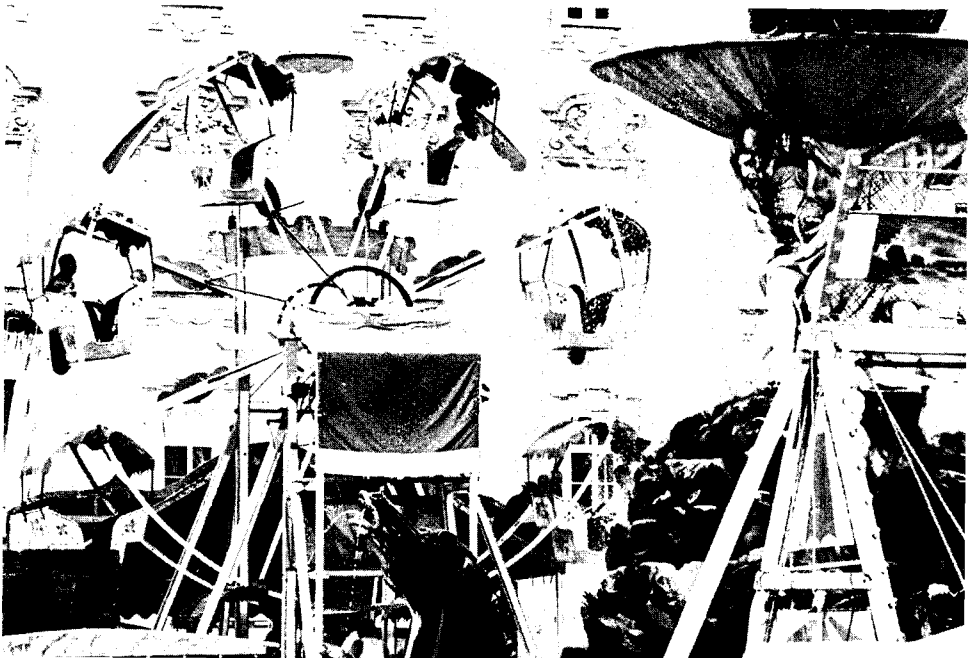
### **Probleme mit Landstreichern, Bettlern und Gesindel**

Eine besondere Belastung aber bedeutete das lichtscheue Gesindel wie Landstreicher, Bettler und Taschendiebe, deren man sich durch polizeiliche Anordnungen zu erwehren suchte.

Dazu gehörte, daß lediglich die Haupttore der Stadtmauer offengehalten wurden, wogegen alle Nebentore bei Tag und Nacht verschlossen zu sein hatten. Außerdem sollte der Mönchsberg, der schon damals manchem Tippelbruder Unterschlupf und versteckten Zugang zur Stadt bot, unter genauer Aufsicht gehalten werden. Die Marktordnung Erzbischof Max Gandolfs von Kuenburg von 1678 verbietet darüber hinaus das Tragen von Waffen, weiters Raufhändel, Lärmen und Fluchen in den Gassen und Wirtshäusern der Stadt und insbesondere die Beherbergung fremder Personen ohne guten Leumund.

### **Reinhaltung und Feuerschutz**

Eine weitere Bestimmung befaßte sich mit der Reinhaltung der Stadt und ganz eindringlich wurde vor der Feuersgefahr gewarnt. In einer ergänzenden Verfügung des Stadtrates vom 18. Feber 1773 heißt es: „Die Nachtwächter haben auf die in der Nacht etwa in den Hütten gebrauchende Glut und Lichter genau Obsicht zu haben, dem Übertreter allen Ernstes solches abzuschaffen und sie weiters wegen allfälliger Bestrafung bei dem hochfürstlichen löblichen Stadtgericht anzuzeigen.“ Schon zu früheren Zeiten war die Aufstellung der Hütten und Standln ein Zankapfel, auch zwischen der Hofbaumeisterei, die die Hütten auf erzbischöflichem Grund und dem Stadtbaumeisteramt, das die Stände auf dem städtischen Grund zu errichten hatte. Der Kompetenzstreit ist verständlich, denn immerhin betrug das vorgeschriebene Standgeld schon im 16. Jahrhundert 10 Pfund Pfennige für einheimische und 12 Pfund Pfennige für fremde Kaufleute. Aus diesem Grund



**Quacksalber, Zahnbrecher, Gaukler, Puppenspieler, Seiltänzer und Bärenreiber sind selten geworden, wo die Garde feiert gab es aber immer noch ein buntes Bild und viele Attraktionen.**

wiederum trachtete jeder Gewerbetreibende den bestmöglichen Platz und damit den Vorteil vor seinen Konkurrenten zu haben. Wie sehr sogar der Landesherr die Bedeutung des Marktes würdigte, zeigt das persönliche Interesse Erzbischof Hieronymus Colloredos, als er im Jahre 1794 hinsichtlich der Gestaltung den Wunsch äußerte, die, den Hof(Residenz)-brunnen geradlinig umsäumenden Hütten sollten beim nächsten Mal „in die Rundung gesetzt werden, damit die Form mehr Anstand und Zierlichkeit zeige“.

### **Märkte als besondere Anziehungspunkte**

Durch Jahrhunderte bildeten die Jahrmärkte der Stadt einen besonderen Anziehungspunkt. Über den Umfang kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß es beispielsweise im Jahre 1870 neben kleineren Standln und Schaubuden an die 95 Markthütten gab. Die Marktbeschicker kamen aus allen erdenklichen Branchen und Orten, und es läßt sich kaum eine Ware denken, die nicht feilgeboten worden wäre. Dinge aus der großen, weiten Welt, wie etwa die neuesten Modeartikel von der Handelsstraße Venedig-Nürnberg und Gewürze, Duftwässer und Schmuck aus dem Orient ebenso wie Weiß- und Kurzwaren, Wolle und Tuche, Leder und Pelze, Geschirr-, Holz- und Töpferwaren, Bücher, Papier und Bilder. Es war einfach alles vorhanden. Vertreten waren natürlich auch die Handwerker der Umgebung, wie Kupferschmiede und Zinngießer, Siebmacher und Töpfer, die Drechsler, Faß- und Bürstenbinder, wei-

ters Hut- und Handschuhmacher, Kürschner und Gerber. Ebensowenig fehlten Zuckerbäcker, Lebzelter und Wachszieher. Für das leibliche Wohl war natürlich ebenfalls bestens gesorgt. Wer vermöchte die Mengen an Würsten und Käse, Brezeln und Wecken aller Art zu schätzen, die verzehrt wurden, und die Bierkrüge zu zählen, die dort geleert wurden.

Über die jeweils vorhandenen Attraktionen, Schaubuden, Merkwürdigkeiten und Belustigungen für die Besucher gibt es eine Reihe von zeitgenössischen Beschreibungen.

### **Von Schauspielern und Panoptiken**

Während etwa auf einer provisorisch errichteten Bühne zwischen Michaelerplatz und Waagplatz von fahrenden Schauspielern Theater gespielt wurde, kündigte anno 1797 im Salzburger Intelligenzblatt der kunstbegabte Salzburger Schuster Bartholomäus Lominger mit „hochobrigkeitlicher Bewilligung“ die Aufstellung eines Panoptikums und Wachsfigurenkabinetts an, „um in einer sehr geräumigen, nächst des Postamtes eigens errichteten und tapezierten Hütte eine ansehnliche, durchaus von ihm selbst verfertigte Sammlung von verschiedenen Portraits in Wachs in Lebensgröße, dann andere schöne Gruppen und Figuren ebenfalls in Wachs, wie auch mehrere seltene Natur-Sachen wobei er weder Fleiß noch Kosten gespart hat, vorzuzeigen“. Die Hütte wird „täglich von 8–11 Uhr und von 12–9 Uhr abends geöffnet, dann in der Nacht vollends beleuchtet werden“.

### **Magistrat beendet Feste!**

Einem Magistratsbeschluß des Jahres 1896 blieb es vorbehalten, dieses traditionelle Fest abzuschaffen, nachdem man es zuerst auf den Mirabellplatz und schließlich sogar nach Schallmoos abgedrängt hatte.

Nach einem ersten Versuch der Wiedergründung im Jahre 1924 durch ein Bürgerkomitee (Karl Adrian, Otto Pflanzl, Anton Kiener u. a.) dauerte es nochmals fast ein Vierteljahrhundert bis sich die Dult endgültig behaupten konnte.

### **Bürger sorgen für Neubelebung**

Der Weg der Standorte ging von der Hofstallgasse über die Brodhäuslau (heute Volksgarten) bis zum Baron-Schwarzpark, wo die Existenz der Veranstaltung neuerlich bedroht war. Als Frühjahrsdult endgültig am Ausstellungsgelände Lieferring gelandet und als Rupertikirtag (Domkirchweihfest zu Ruperti) im Herbst in der Altstadt etabliert, scheint dieses alte Salzburger Fest jetzt wohl für die Zukunft gesichert zu sein.

Beim Rupertikirtag ist es das Bestreben des Initiators und Veranstalters, die alte Form des Jahrmarktes wieder aufleben zu lassen und damit nicht nur den Vorstellungen der Bevölkerung entgegen zu kommen, sondern auch dem Standort auf den Plätzen um den Dom Rechnung zu tragen. Das gilt vor allem für die Gestaltung des Festes, das sich nach altem Herkommen in den Standlmarkt, Handwerkerstände, Pawlatschen-, Zauber-, Variété- und Kasperltheater, Festzelt mit Blasmusik und Belustigungen aller Art gliedert. Einen wesentlichen Bestandteil bildet selbstverständlich das Salzburger Brauchtum, das sich in verschiedenen Vorführungen des Gauverbandes im Rahmen des Kirtages dokumentiert.

Es ist damit gelungen, eine alte Tradition zur Freude aller Salzburger und unserer Gäste wieder aufleben zu lassen.

*E. Markl*



**Wo die Garde feiert, wird das Fest der Bürger traditionsgemäß auch mit einem Salut des Falkonetts der Garde eröffnet.**